

Professor Eduard Engel. Zu den häufig vorkommenden Wortbakterien gehören neben dem Allerweltswort »Interesse«, dessen unüberlegte Anwendung für alle nur irgendwie denkbaren Vorgänge und Beziehungen schon der Dresdener Kollege Alfred Meyer in der vorigen Nummer unsrer »Fachmitteilungen« rügte, hauptsächlich »unentwegt«, »voll und ganz«, »faktisch Tatsache«, neuerdings auch »restlos« und »letzten Endes«; als neuestes Modewort hat uns ein wundervolles Lied noch die »Bananen« beschert und damit das dazugehörige »ausgerechnet«, das schon langsam in Vergessenheit zu geraten schien, zu neuem Leben erweckt. Verschiedenen Angehörigen der Wortseuchensippe haben wir schon früher in dem Aufsatz »Neuere deutsche Modewörter« (Jahrg. 1920, Nr. 77 der »Fachmitt.«) die ihnen gebührende Würdigung zuteil werden lassen. Heute wollen wir uns wieder einmal einen dieser Modegünstlinge vornehmen und ihn in der Beleuchtung zeigen, in die ihn ein Mitarbeiter des Berliner »Vorwärts« gerückt hat. An irgendeinem Stammtisch, in irgendeiner Vereinssitzung, heißt es da, bringt ein Redner die Wendung »letzten Endes« und wiederholt sie in einer Ansprache von zehn Minuten mindestens ein dutzendmal. Das »letzte Ende« prägt sich in die Gehirne der Hörer so fest ein, daß sie es am andern Tage im Geschäft, auf der Straße, in der Straßenbahn, zu Hause in jedem Satz anbringen müssen. »Faktisch . . . Tatsache!« Es gibt sogar Redner, die ihren Vortrag mit »letzten Endes« beginnen. Wenn sie dann gleich aufhörten oder sie gleich der »Schlag« träfe, könnte man ihnen das »letzten Endes« verzeihen. Das »letzten Endes« prasselt wie ein Klatschregen auf dich hernieder. In der Straßenbahn sitzen zwei nette Mädchen neben mir. Auch vom »letzten Ende« angesteckt. »Am Sonntag hat's furchtbar geregnet. Aber ,letzten Endes' war es sehr nett.« Was »letzten Endes« geschehen ist, verschweigt die Schöne. Das andre Mädchen nach einer Weile: »Mein Bräutigam trinkt gern. Aber ,letzten Endes' ist er doch ein lieber Kerl.« O . . . heiliger Blödsinn, die Wortwendung vom »letzten Ende«. Wenn die Seuche »letzten Endes« so weiter um sich greift, dann werden bald die Hottentotten nur vom »letzten Ende« reden — ob sie den Tod oder das »letzte Ende« der letzten Leberwurst meinen, weiß ich nicht. Das wird dann eine traurige Zeit werden, da man immer an sein »letztes Ende« erinnert werden wird. Ich rate deshalb gut: Gebt dem »letzten Ende« den Dolchstoß, damit das »letzten Endes« endlich sein letztes Ende erreicht.

Heitere »Rechtschreibung«. Ein Student bestellt sich bei seiner betagten Budenwirtin ein Bad. Als er nach Hause kommt, ist das Bad nicht bereitet und die Wirtin abwesend. Dafür hat die alte Frau einen Zettel hinterlassen: »Herr Doktor, Sie Rind, Sie können nich paten!« Bruder Studio zerbricht sich den Kopf, wieso seine »alte Nudel« plötzlich zu einem so groben Schreiben kommt, bis ihm einfällt, daß sich das »Rind« nicht auf ihn, sondern — mit einer kleinen rechtschreiblichen Änderung — auf die Badewanne bezieht.

Lustiges »Chinesisch«. Das christlichsoziale »Linzer Volksblatt« brachte in seiner Weihnachtsnummer die Nachricht, daß ein Pater P. Ansgar Glück aus Nassau das Lied »Stille Nacht« ins Chinesische übersetzt hat. Es führt auch den chinesischen Text des Weihnachtsliedes an, der da lautet:

Iu kiang fu fis
 Hang je linang tscheuk
 Rung kiäh tsin toe
 Scho ju lin tep
 Awe tseng tsche sef
 Fe ju chung we.

Das Blatt scheint einem argen Schalk aufgesessen zu sein. Die Anfangs- und Endbuchstaben ergeben nämlich die in diesem Falle zutreffende Anrede: »Ihr Schafsköpfe!«